Unterwegs notiert

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **75 (1997)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

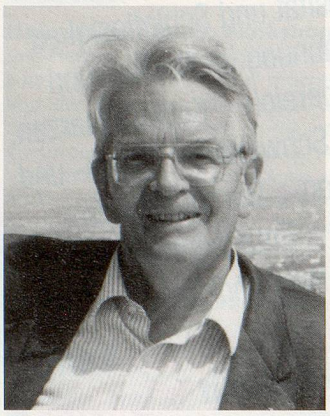
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Notizen

Von Peter Rinderknecht



In der Oktober-Zeitlupe hatte ich unter dem Titel «Ausser Spesen nichts gewesen» die fragwürdigen Initiativen eines Herrn Aldo Ghisletti kommentiert. Er hatte – Sie mögen sich wohl erinnern – am 31. August 1996 mit einer Rekord-Menschenkette auch auf seinen neuen «Senioren-Service-Club» (SSC) aufmerksam machen wollen. Das Fiasko der Seniorenkette wurde schon am gleichen Abend publik. Der Veranstalter schob sofort die Schuld den Medien zu wegen «negativer Berichterstattung oder zu wenig Vorauspropagierung». Was den SSC anbelangt, hatte ich ziemlich erschöpfend das totale Versorgungsangebot aufgeführt. Mein Schlusssatz lautete: «Papier ist geduldig. In einem Jahr wissen wir mehr ...» Es dauerte dann aber nur zehn Wochen. Die SonntagsZeitung berichtete unter dem Titel «Senioren-Service-Club starb jung» am 15. Dezember wie folgt:

«Der Senioren-Service-Club ist meine letzte Aufgabe», sagte Initiator Aldo Ghisletti, 60, noch letzten August: «Ich widme ihm den Rest meines Lebens.» Tatsache ist: Ghisletti lebt – sein Senioren-Service-Club (SSC) aber ist tot. Unter der Telefonnummer des im Frühjahr gegründeten SSC meldet sich heute die G&P-Verwaltungs-AG – eine von Ghislettis Aktiengesellschaften.

Aldo Ghisletti selber will keine Stellung nehmen. Frühere Mitarbeiter aber bestätigen, dass die Club-Mitglieder vor rund einem Monat aufgefordert wurden, bis Mitte Dezember anzugeben, auf welches Konto die bereits bezahlten Mitgliederbeiträge zurückbezahlt werden sollen.

Die Rückzahlungsaktion dürfte den SSC kaum teuer zu stehen kommen. Zwar will Ghisletti keine Zahlen nennen. Trotzdem steht fest: Nur wenige Senioren schrieben sich beim SSC ein. Die ganze Aktion war ein Riesenflop. Zur lauthals angekündigten ‹Menschenkette zwischen Bern, Zürich und Basel› kamen im August statt der notwendigen rund 150000 Seniorinnen und Senioren lediglich ein paar Dutzend ältere Menschen. Claude Wiset»

Am 6. Januar wagte ich, den grossen Seniorenfreund und Helfer anzurufen. Gerne hätte ich ihm einige Zusatzfragen gestellt. Aber so weit kam ich gar nicht. Mein Name löste subito folgenden Redeschwall aus: «Ich habe Ihren Artikel genau gelesen. Solche Schreiberlinge wie Sie nimmt man nicht ernst. Sie nehmen ja auch die Senioren nicht ernst. Ich weiss genau, wer Sie sind. Alles Gute. Adieu.» Ende. Gerne hätte ich ihn gefragt, warum wohl die Zeitlupe-Abonnentenzahl von der ersten Nummer dieses «Schreiberlings» im März 1973 bis zu seiner letzten Ende 1986 von 5000 auf 65000 gestiegen sei, wenn dieser seine Leser nicht ernst genommen hätte. Aber das interessierte ihn nicht. Was mich freut, ist die Erfahrung, dass die Schweizer Senioren mit gesundem Menschenverstand die Spreu vom Weizen zu unterscheiden wissen.

Über Echos eines jeden Lesers pflegen Schreiber sich zu freuen, sofern es einen geäusserten Gedanken weiterführt, ergänzt oder auch kritisch hinterfragt. Jedenfalls danke ich ausdrücklich für vier Zuschriften zu meiner Glosse über «Kloakensprache» eines Schülertheaters. Herr O.Z. lobt zuerst meine «engagierten Stellungnahmen auf dieser Seite, die wir immer mit besonderem Interesse lesen». Das war natürlich Balsam auf die Wunden eines «Schreiberlings». Er hat sich, wie offenbar viele Leute, gestossen an den Sprüchen in der TV-Passugger-Werbung «Quelle der Wahrheit». Er hat sogar reklamiert. Die Mineralquelle AG tröstete ihn wie folgt: «Wir müssen in Kauf nehmen, dass gewisse Leute Dinge sagen, die wir nie sagen würden, oder sie in einer Sprache erzählen, die wir nie benützen würden.» Dass ihn diese tiefgründige Antwort nicht befriedigte, können wir wohl nachfühlen. Herr Z. fragt sich weiter, «ob die Lehrerschaft ihren Bildungsauftrag in bezug auf den Vorbildcharakter des Fernsehens ernst nimmt?» Leider muss ich annehmen, dass die meisten TV-Macher die Einschaltquote weit über den Vorbildcharakter stellen. Und das soeben eingeläutete Gotthelf-Gedenkjahr dürfte die Volksseele weit weniger interessieren als die Sprachschöpfungen Harry Haslers.

Herr G.H. sieht «die Schuld bei den Erwachsenen, die einerseits dieselbe Sprache sprechen, um ‹in› zu sein, oder die anderseits diese Unsitte einfach als Tatsache hinnehmen. Wer schweigt, schadet der Sprache, dem guten Geschmack und schlussendlich der Menschenwürde.» Damit bin ich ebenso einverstanden wie mit Herrn H.F. Er stösst sich am Riesenwirbel der Regenbogenpresse um das Baby des «Sexidols Madonna», das den geschmacklosen Namen «Lourdes Maria» bekam. Seine Schlussbemerkung dürfte auch Ihre Zustimmung finden: «An zuviel Freiheit gehen zuviele Menschen zugrunde. Zuviele Schutzwälle sind niedergerissen worden.» Frau A.W. hält meine wörtlichen Zitate für «überflüssig» und wünscht mir deshalb freundlich «gute Besserung».

Immerhin führte diese Sprachdiskussion zu einem direkten, positiven Echo. Zwei beteiligte Lehrer gestanden mir, «selbst erschrocken zu sein in den letzten Proben. Vorher übten die Klassen ihre Szenen für sich allein, und da war es leider nicht mehr möglich, die mühsam eingeübten Texte zu ändern.»

Das Wort zum Mitnehmen

Ich bekenne, dass ich, nachdem ich 60 Jahre Erde und Menschen studiert habe, keinen anderen Ausweg aus dem Elend der Welt sehe, als den von Christus gewiesenen Weg. Es ist unmöglich, dass die Erde ohne Gott auskommt.

George Bernard Shaw